



Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 2•2015, Nr. 36

www.diakon.at/wien



4 Wie wir uns einbringen können

Diakone und Diözesanprozess

13 Urlaubslektüre

19 Schnell anmelden!

Inhalt

- 03 Grenzen überschreiten**
Auszüge aus einem Artikel
von *Spiritual Matthias Roch*
- 04 Diakone und Diözesan-
prozess**
Wie wir uns einbringen
können von *Diakon Franz
Ferstl* und mit Beiträgen von
*Kurt Dörfler, Hubert Keindl
und Stefan Krummel*
- 12 Der berufene Vater**
Ein persönliches Zeugnis
von *Christoph Bödi*
- 13 Ausgelesen**
Aktuelle Bücher vorgestellt
von *Diakon Max Angermann*
- 14 E.a. versus H.a.**
Aha? Oder? Aufklärung und
Fragen von *Max Angermann
und Georg Pawlik*
- 15 In der Mitte oder am
Rand? Meine Gedanken zur
Rolle des Diakon**
von *Maria-Tabsi Oberhauser*
Gemeinsam unterwegs
Mein Leben an der Seite
eines Diakons – seit 1985
von *Ulrike Hecht*
- 16 Sommer? Schluss!**
Das Ende des Arbeitsjahres
und dem darauffolgende
Kater von *Diakon Peter Mora-
wetz*
**Diakonenrat
an Bischofskonferenz**
Auszüge aus der Eingabe
zum Thema Familie
von *Diakon Franz Ferstl*
- 17 Miteinander unterwegs**
Aus dem Diakonenkreis
„Hl. Georg von Cordoba“
von *Diakon Manfred Weiß-
briacher*
- 18 Weiterbildungsangebote**
- 19 Jubiläum in Rom**
Einladung zur Teilnahme an
der Jubiläumsfeier
Besuch beim Nachbarn
Die Österreichtagung der
Diakone lockt
- 20 Kurzundgut**

Liebe Mitbrüder, Familien, Freunde und LeserInnen der **Diakontakte**!

DER HEILIGE GEIST WIRD EUCH ALLES LEHREN

Pfingsten, das Geburtsfest der Kirche, haben wir miteinander gefeiert, und die uns im Heiligen Geist geschenkte Freude wirkt hoffentlich weiter. In „Evangelii Gaudium“ nennt Papst Franziskus diese Freude und die Begeisterung als Grundlage für ein überzeugendes Christsein, und er nennt auch die Gründe, warum uns diese Freude heute fehlt. „Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts ist stärker als sein Leben, das uns vorantreibt“ (EG 3). Es gibt heute viele Gründe, mit Sorge in die Zukunft zu schauen und sich die Folgen unseres Lebensstiles auszumalen. Aber ist uns nicht gerade deswegen der Heilige Geist als der Beistand von Jesus versprochen und gesandt worden, dass uns die Hoffnung nicht ausgeht, wenn wir an die ohne uns stattfindende Zukunft denken und vertrauen dürfen, dass Gottes heilschaffendes Wirken gegenwärtig sein wird?

Gerade in dieser Zuversicht, dass Gott in seiner Kirche gegenwärtig ist, auch wenn sich das Aussehen und die Gestalt der Kirche ändern, bleibt Er seiner Kirche treu. Wir können mit Zuversicht die Umbrüche in Kirche und Gesellschaft gelassener annehmen. So hat das Redaktionsteam für diese Nummer den diözesanen Entwicklungsprozess als Thema aufgegriffen und will diesen von verschiedenen Seiten beleuchten.

DIAKONE UND ERNEUERUNG

Ein Auftrag des Konzils war, die Zeichen der Zeit zu erkennen und als Kirche aus der Sicht der Frohen Botschaft darauf angemessen zu



Franz Ferstl

reagieren und so den Boden für das Wachsen des Reiches Gottes aufzubereiten. Als Mitarbeiter des Hirten, des Bischofs, sind wir Diakone eingeladen mitzuwirken, das Misstrauen, die unnötige Angst vor den Veränderungen, vor der Neugestaltung der Strukturen, aufzulösen. An jedem von uns liegt es, nicht auf den uns vertrauten Strukturen auszuruhen und zu schauen, dass alles so bleibt wie es ist (weil wir damit gut leben können und wir uns daran gewöhnt haben), sondern das Leben der Kirche mitzugestalten.

Die Kirche Jesu ist etwas Lebendiges, etwas von seinem Heiligen Geist Bewegtes (der Wind weht wo er will). Die Kirche muss sich von innen her erneuern, um ein Werkzeug des heilwirkenden Schaffens Gottes in der Welt zu sein. Gerade weil unser Dienstant in der Kirche vom Konzil wieder neu mit Lebensatem ausgestattet wurde, mit dem Ziel, die Menschen zu erreichen und als „Außenminister“ bei den Menschen zu sein, dürfen wir Zeugen der Osterbotschaft sein. So lasst uns, liebe Mitbrüder, von der österlichen Freude und der Kraft des Heiligen Geistes beseelt dem Wirken des Heiligen Geistes keine Grenzen setzen durch unsere oft zu enge Sicht, damit Gottes Reich komme. Wenn sich auch die Gestalt der Kirche in der Form der Gemeinde ändert, dürfen wir auf seine Hilfe bauen und auf sein Wirken für die Gegenwart und die Zukunft setzen. *Franz Ferstl* ■

Grenzen überschreiten

Von Matthias Roch

Unter dem Titel „Apostelgeschichte 2010“ ist vor fünf Jahren in unserer Wiener Erzdiözese ein intensiver seelsorglicher Prozess angegangen worden. Dieser Prozess ist ein Weg, der mehrere Schritte benötigt: Mission, Jüngerschaft und Strukturreform. Unser Bischofsvikar im Norden, Weihbischof Stephan Turnovszky, schreibt dazu in seinem heurigen Hirtenbrief vor Ostern seine Gedanken zu diesem Prozess nieder. Mission bedeutet für ihn, eine „Kirche, die in die Breite“ geht. Wir sind verantwortlich als Christen den Auftrag, den Missionsbefehl Jesu, ernst zu nehmen: „Geht zu allen Menschen!“

Für mich ist *Mission eine Art erster „Grenzüberschreitung“*, die bedeutet, dass wir über unsere Kirchtürme hinausschauen, oder wie Papst Franziskus sagt: „Geht an die Ränder!“ *Christian Hennecke*, der Regens des Priesterseminars in Hildesheim, schrieb im Jahr 2006 ein Buch mit dem Titel: „Eine Kirche, die über den Jordan geht“. Der Untertitel lautet: „Expeditionen ins Land der Verheißung“. In Deutschland gibt es ja in den meisten Diözesen schon lange den Prozess von Strukturreformen. In diesem Buch ermutigt der Autor zum Überschreiten von Grenzen, wie die Kundschafter damals in der Zeit des Mose und später auch das Volk Israel es getan haben. Ausschau halten und nachdenken lernen, wie die Kirche der Zukunft gestaltet werden muss, damit wir dem Auftrag Jesu gerecht werden. Vieles wird manchmal „unbekanntes Land“ sein, wo uns aber doch die Verheißung Jesu am Ende des

Matthäusevangeliums begleitet: „Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“

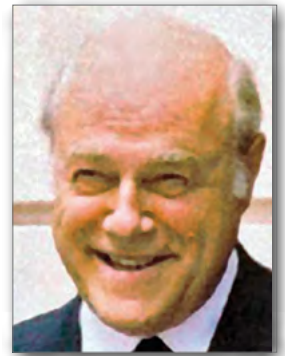
Das ermutigt, Kirche in der Welt von heute zu leben.

VERKÜNDIGUNG BRAUCHT LEBENSZEUGNIS

Eine zweite „Grenzüberschreitung“ ist für mich das Schlagwort von der *Jüngerschaft*. Für jede und jeden von uns gilt es, von der Oberflächlichkeit, vom reinen Gewohnheitschristentum und einer gewissen Gedankenlosigkeit zu einem bewussten Lebenszeugnis in der Nachfolge Jesu zu kommen. Oder wie WB Turnovszky sagt: Jüngerschaft braucht eine „Kirche in die Tiefe“. Die Radikalität des Glaubens ist gefragt. Als die Israeliten den Jordan überschritten, gingen die Priester mit der Bundeslade voran, und der Jordan machte einen Durchgang möglich. Das verheißene Land konnte betreten werden. So macht die Bibel deutlich, dass die Gegenwart des Herrn den Durchgang frei macht. Gelebtes gemeinsames Priestertum ist die Aufgabe und Herausforderung der kommenden Zeit. Als Getaufte und Gefirmte brauchen wir dieses Hinhören auf Gott, einen lebendigen Dialog mit ihm, um so mit seinem Heiligen Geist Visionen entwickeln zu können und in kleinen Schritten und großer Treue den Weg in die Zukunft mit Gottes Hilfe zu gehen. Dann brauchen wir auch keine Angst vor der Zukunft zu haben.

HEIMAT UND ZUSAMMENARBEIT

Eine dritte „Grenzüberschreitung“ sehe ich in der *Strukturreform*. Es braucht eine Überschreitung eines überkommenen Seelsorgedenkens, das in der Vergangenheit die ganze



Matthias Roch

Bandbreite der seelsorglichen Aufgaben der einzelnen Pfarre „zugeteilt“ hat. Die positive Seite davon war sicher die große Nähe zu den einzelnen Menschen und ihrem Lebensbereich, der ja oft auch kaum viel über den „Pfarrhorizont“ hinausgegangen ist. Die Entwicklung der Gesellschaft heute und auch die geringer werdende Zahl von Gläubigen und Hand in Hand gehend die geringere Anzahl von Priestern zwingt uns, zweckmäßige Strukturen zu schaffen. Die Menschen heute leben in größeren Räumen und sind auch mobiler geworden. Das zu berücksichtigen ist die Herausforderung auch von größer werdenden seelsorglichen Räumen. Die „Beheimatung“ vor Ort in der gewachsenen Pfarre muss ergänzt werden durch seelsorgliche Möglichkeiten, die die größere Einheit bieten kann. Solidarität und Kooperation der verschiedenen Einheiten gehören zu den wichtigsten Aufgaben der Seelsorge für die Zukunft. In dem *einen Leib Jesu Christi*, zu dem wir alle gehören, gibt es viele Glieder, die aufeinander angewiesen sind und miteinander Kirche verwirklichen, „die ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott, wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ sein soll. (2. Vat. Konzil LG 1) Wenn es gelingt, den Menschen in den kleinen Gemeinschaften nahe zu bleiben und gleichzeitig in guter Kooperation in größeren Einheiten die damit entstehenden Ressourcen zu nützen, dann dürfen wir mit großem Gottvertrauen die Grenze zur Zukunft hin überschreiten. Das meint Euer

Dr. Matthias Roch, *Spiritual* ■



Diakone und Diözesanprozess

Wie wir uns einbringen können

Von Franz Ferstl

Ich kann mich noch gut an die Sitzung des Diakonenrates erinnern, in der uns Kardinal Schönborn erläuterte, dass er noch in seiner Amtszeit einen Diözesanprozess in Angriff nehmen wird, und warum er diesen nicht auf seinen Nachfolger abschieben will. Es waren einsichtige Gründe, dass jetzt ohne den Druck von leeren Kassen und anderen erschwerenden Umständen (z.B. Stellenwert von Kirche und Glauben) die Zeichen der Zeit erkannt und aufgegriffen werden sollen. Seither gab es einige strukturelle diözesane Entscheidungen, wie die Einsetzung einer

Steuerungsgruppe, Leitlinien für den Diözesanprozess, und es gab Beratungen mit den Dechanten, Dekanatskonferenzen etc., in denen vor allem die drei Inhalte und Schritte des Prozesses: Mission First, Jüngerschaftsschulung und Strukturreform betont wurden. Wir, Diakone, wurden aufgefordert, ein Perspektivenpapier zu erstellen und Vorschläge für den Einsatz von ehren- und hauptamtlichen Diakonen zu machen. Als Diakonenrat sind wir in den Diözesanprozess eingebunden und wollen die von Kardinal Schönborn vorgegebenen Erneuerungsschritte kreativ und mit diakonalem Engagement mittragen. Das große Anliegen

des Diakonenrates ist es, dass die betroffenen Diakone rechtzeitig eingebunden werden und der diakonale Bereich in den Gemeinden nicht zu kurz kommt.

SO DARF ES BEI UNS NICHT WERDEN

Was tun wir, dass es nicht so wird wie es der Schriftsteller Burkhard Spinnen in einer deutschen Pfarre drastisch erlebt hat: „Schließlich habe ich den mehrfachen Umbau meiner eigenen Pfarre erlebt. Der Priester wurde pensioniert und nicht ersetzt. Das Pfarrbüro reduzierte seine Öffnungszeiten und schloss endlich ganz.“

Fortsetzung Seite 7 →

PROPHETISCHES ZEICHEN

Seit der Dechantenwoche im Jänner 2015 in Passau gibt es ein neues Schlagwort: „Entwicklungsraum“.

Entwicklungsräume sind definierte pastorale Einheiten aus mehreren Pfarren, die in Zukunft enger zusammenarbeiten werden. Kriterium für die Größe der Entwicklungsräume war vor allem, dass künftig 3-5 Priester im Raum tätig sein werden. Mit November 2015 sind alle Pfarren Teil eines Entwicklungsraumes. Entwicklungsräume können in Subeinheiten unterteilt sein, die zunächst separat zusammenarbeiten, aber langfristig eine gemeinsame Einheit bilden werden. Im Vikariat Nord ist das mittelfristige Ziel ein Pfarrverband (Neu) zu werden, der aus mehreren selbständigen Pfarren besteht. Ein gemeinsamer Pfarrer scharft ein Pastoralteam um sich, das aus 2-4 Pfarrvikaren (Priestern) und haupt- und ehrenamtliche Mitgliedern besteht. Dieses Pastoralteam soll prinzipiell für alle Pfarren des Pfarrverbandes (PVB) zuständig sein, kann aber selbst entscheiden, welches Mitglied des Teams eher in einem bestimmten Teil des PVB wirkt. Wir Diakone kommen explizit in vielen Texten, Ordnungen usw., die zu diesem Thema abgefasst wurden, nicht vor. Das ist einerseits

kritisch anzumerken, andererseits zeigt es auch, dass der Diakon wieder einmal nicht eingeordnet werden kann (was mich persönlich freut!). Die meisten von uns sind „ehrenamtlich“ tätig, wurden aber durch die Weihe vom Bischof in den „Dienst genommen“, wir sind also „amtlich“ tätig.

Ehre und Amt

Die meisten von uns haben ein Dekret, das für eine Pfarre ausgestellt worden ist, aber meistens werden wir von einer ganzen Region „in Anspruch genommen“. Früher war Pfarre gleich Pfarrer. Jetzt hat sich der Blick etwas geweitet – die „Hauptamtlichen“ sorgen sich für den Pfarrverband, für die größere Einheit und die „Ehrenamtlichen“ für die Pfarre, die pastorale Einheit vor Ort. Die Zukunft, die aber jetzt schon begonnen hat, zeigt, dass wir Christen brauchen, die sich „in den Dienst nehmen“ und senden lassen, dorthin, wo sie gebraucht werden – das kann „vor Ort“ sein, wird aber meistens eine ganze Region betreffen. Hier ist der Diakon in seinem unentgeltlichen, aber amtlichen Dienst, den er in seiner Freizeit ausübt, ein prophetisches Zeichen unserer Zeit.

Kurt Dörfler, Vikariat Nord



DIE NÄHE DES REICHES GOTTES

Mein Hausarzt ist 5 km entfernt. Dort wo ich einmal gewohnt habe. Das gilt auch für meinen Zahnarzt. Meine Augenärztin liegt in einer andere Richtung, noch weiter weg und von anderen Fachärzten will ich gar nicht reden. Vor einiger Zeit habe ich, aus guten Gründen, beschlossen, das zu ändern. Ich suche mir einen Hausarzt in meiner näheren Umgebung und will das auch mit den Fachärzten so machen.

Lassen sich diese Gedanken auf den Entwicklungsprozess in der Stadt übertragen?

Der erste Satz im ersten Evangelium, den Jesus spricht, lautet: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Mt 1,15). Jesus, der mit seinen Freunden unermüdlich von Ort zu Ort gegangen ist, hat dieses Nahekommen wohl auch räumlich verstanden. Er ging zu den Menschen und war ihnen nahe.

Der diözesane Entwicklungsprozess ist unter dem Einfluss einer immer schwieriger werdenden Lage der Finanzen und des – vor allem – priesterlichen Personals entstanden. Aus den vielen Gesprächen in diesem Prozess möchte ich einige Beobachtungen wiedergeben und so auch die der Leser erfahren.

Kundenverlust

In blühenden Gemeinden mit vollen Kirchen ist das Verständnis für den Entwicklungsprozess schwer zu entwickeln. Der Tenor ist:

Bei uns geht es gut, das Engagement ist breit und wird gefördert. Auf der anderen Seite des Spektrums wird dagegen gehalten, dass man einen Priester hat, der maximal 20% in der Gemeinde anwesend ist. Die Inanspruchnahme der ehrenamtlichen übersteigt bald die Grenzen des Möglichen. Hier erwartet man sich bei einem Zusammenschluss mit anderen Gemeinden eine Entlastung. Vielfach, so meine Beobachtung, geht die Angst um, dass in diesem Prozess die Bedürfnisse

der Menschen nicht oder nicht ausreichend beachtet werden, und dass die Eigenart der Gemeinde verloren geht. Das Reich Gottes ist vielleicht noch nahe, aber es ist dabei sich zu entfernen. Gehen die Menschen in der Masse unter und verschwinden somit lautlos? Geht es unserer Kirche so wie einem Wirtschaftsbetrieb? Wenn er zu wenig, und zwar zu wenig gutes Personal einsetzt, wird die Betreuung der Kunden vernachlässigt. Die Folge ist die Abwendung der Kunden.

Berufungen fördern

Ich möchte unter uns Diakonen einen Nachdenk- und Entwicklungsprozess der anderen Art anregen. Gibt es nicht viele Charismen und Berufungen in unseren Gemeinden? Werden diese auch erkannt und gefördert? Eröffnen sich nicht neue Perspektiven durch

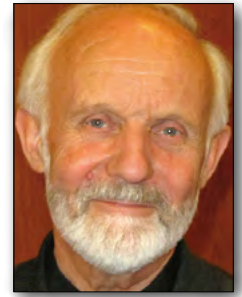
bewährte Frauen und Männer? P.M. Zulehner schreibt in seinem jüngsten Buch (Mitgift): „Die katholische Kirche hat einen Weihemangel und keinen Berufungsmangel. Man soll also künftig nicht um Berufungen beten, sondern darum, dass die Leitung die Berufungen sieht und annimmt“.

Liebe Mitbrüder, ich bin gebeten worden, uns Diakone in der Arbeitsgruppe zum diözesanen Entwicklungsprozess im Vikariat Wien-Stadt zu vertreten.

Neben Informationen, die dort

gegeben werden, gibt es auch die Gelegenheit, die Gedanken und das Empfinden von außerhalb einzubringen. So ersuche ich Euch, schreibt mir was für Euch schon gut läuft und was ihr aus Eurer Sicht anders haben möchtet oder wo ihr Sorgen habt, dass Bedürfnisse nicht abgedeckt werden. Ich möchte das, soweit es geht, einbringen bzw. als Rückendeckung für Argumente haben. Schreibt mir unter: h.w.keindl@gmx.at oder an das Institut. Es wartet darauf!

Hubert Keindl, Vikariat Wien Stadt



SEELSORGE- UND ENTWICKLUNGSRÄUME

Seit geraumer Zeit beschäftigt der diözesane Erneuerungsprozess alle aktiv Beteiligten der Erzdiözese Wien. So auch uns Diakone. Zunächst möchte ich erinnern, dass uns der Prozess jetzt schon spätestens seit dem Hirtenbrief 2008 und 2011, wie auch den Leitlinien von 2011 in die Auseinandersetzung ruft. Im Süden wird seit über 10 Jahren das Modell der Seelsorgeräume diskutiert und auch immer stärker umgesetzt.

Die Seelsorgeräume sind dabei ein wichtiger Schritt im diözesanen Entwicklungsprozess Apg 2.1 und bereiten nun in den sogenannten „Entwicklungsräumen“ den weiteren Weg – und zwar nicht bloß strukturell, sondern insbesondere in der gemeinsamen Ausrichtung, mit der Sendung Jesu auf die Menschen zuzugehen und einander dabei zu unterstützen, die Nachfolge Jesu zu leben.

Ausgleichen und teilen

Ein Seelsorgeraum besteht aus mehreren derzeit bestehenden Pfarren, die als gewachsene und bewährte Organisationseinheiten seine Basis bilden. Im Seelsorgeraum entwickeln sie neue Strukturen für die pfarrübergreifende Zusammenarbeit. Diese wird in den kommenden Jahren immer wichtiger werden. Wir brauchen, um uns den Herausforderungen unserer Tage zu stellen, ein verstärktes regionales Miteinander in unseren pastoralen Bemühungen.

So stellt ein Seelsorgeraum eine verbindliche Kooperation (siehe Rahmenordnung) von Pfarren dar, in der bezüglich der Seelsorge wie des christlichen Engagements in der Gesellschaft eng zusammengearbeitet wird.



Seit Jänner 2013 wurden im Vikariat Unter dem Wienerwald 20 neue Seelsorgeräume in 14 (von 17) Dekanaten mit 81 Pfarren, mit insgesamt 135.000 Katholiken, errichtet. Drei weitere Seelsorgeräume sind startbereit. Es gibt bereits vielfältige positive Erfahrungen der Zusammenarbeit. Nicht jede Pfarre muss alles machen, Schwächen werden ausgeglichen und Stärken miteinander geteilt.

Aufbrüche nicht scheuen

Wenn wir seit der Übereinkunft aller Dechanten in Passau im Frühjahr 2015 nun „Entwicklungsräume“ in den Blick genommen haben, so entsprechen in vielen Fällen ein oder zwei Seelsorgeräume diesen regionalen Räumen, in denen die weitere Entwicklung entfaltet werden kann und soll. Ebenso ist in Passau entschieden worden, 2019 dann noch einmal einen Blick auf den Stand in unserem Prozess zu machen.

Es ist gut, dass wir uns in unserer Diözese vor biblisch gut begründeten „Aufbrüchen“ nicht scheuen und auf die Zeichen der Zeit reagieren. Veränderungen dieser Art brauchen natürlich ihre Zeit. Dennoch kann ich als Diakon und als Sekretär für den Süden sagen, dass eine vielleicht da und dort unscheinbare, aber umso tiefer greifende Wandlung ihren Anfang genommen hat. Ich erlebe

sie als Wirken des Heiligen Geistes und erfahre trotz so mancher Anstrengung viele wertvolle Momente der Zuversicht, dass wir mit IHM auf dem richtigen Weg sind.

*Euer Vikariatssekretär
vom Süden,
Stefan Krummel*



Ein paar Jahre lang war ich (Anmerkung: Er mietete das leerstehende Pfarrhaushälterinnenapartment im Pfarrhof für seine Arbeit als Schriftsteller) der einzige Bewohner des Pfarrhauses. Irgendwann hörte ich auf, den bettelnden Zirkusleuten zu erklären, ich sei

nicht der Pfarrer und spendete für die hungrigen Tiere. Am (vorläufigen)

Ende des Pfarrumbaues steht heute ein schwaches und konturloses Monstrum, ohne Identität, betreut von einem „Seelsorgeteam“ das schon durch seinen Namen so geschlagen ist, dass ihm die Um-

stände und die Sparzwänge auch nicht mehr viel Schlimmeres antun können.“ (Herder Korrespondenz Spezial: ‚Ein universelles Nein‘, Mai 2015). Was machen wir Diakone, damit es den Christen in unseren Pfarren nicht so ergeht? Was steht am Ende unseres Entwicklungsprozesses?

Wie verhindern wir solche Erfahrungen und machen es besser, damit

am Ende nicht dieses „konturlose Monstrum“ steht? Das wäre keine Erneuerung, sondern ein Aushungern und eine Bankrotterklärung pastoralen Handelns.

So stellt ein Seelsorgeraum eine verbindliche Kooperation von Pfarren dar, in der bezüglich der Seelsorge wie des christlichen Engagements in der Gesellschaft eng zusammengearbeitet wird.

NICHT ZUSEHER, SONDERN BETEILIGTE

Es ist für uns Diakone auch zu wenig, als Zuseher abzuwarten was daraus wird. Wir sind durch unsere Berufung – als Auge und Ohr des Bischofs – aufgefordert, Sorge zu tragen, dass in unseren Gemeinden die Sensibilität für die Menschen – und hier vor allem für die „Zu-kurz-Kommenden“, die Ausgegrenzten, die Alten und oft nicht mehr so flexiblen und anpassungsfähigen Menschen lebt, für diese Menschen da zu sein – und ihnen im Auftrag Jesu nahe zu sein. Gerade wir Diakone stehen für eine menschennahe Pastoral. Für eine Seelsorge, die die ganzheitliche Sehnsucht des Menschen ernst nimmt und die Freuden und Nöte mit den Menschen vor Ort teilt. Diakone, die aus der Kraft des Gebetes am Leben der Menschen Anteil nehmen und

PRINZIPIEN, DIE IM EINSATZ VON DIAKONEN IN DER PFARRE NEU FESTGEHALTEN SIND:

- ☑ Das „Gabenprinzip“ gilt als Maßgabe bei der Übernahme von Verantwortung.
- ☑ Das Aufgabenausmaß muss auf die persönlichen, beruflichen und familiären Lebensumstände deutlich Rücksicht nehmen. Dies muss sich besonders auch auf die Teilnahme an Arbeitssitzungen beziehen.
- ☑ Für seine Verantwortungsbereiche ist der Diakon mit entsprechender Eigenkompetenz auszustatten.
- ☑ Eine gute Einbindung ins Leitungsteam der Pfarre und regelmäßige Arbeitsgespräche mit dem Pfarrer als letztverantwortlichem Koordinator sind notwendig.
- ☑ Aufgaben, Zuständigkeiten und gegenseitige Erwartungen sind in einem schriftlichen Kooperationsvertrag mit dem Pfarrer festzulegen und eine jährliche Evaluierung dieser Verantwortungsbereiche ist durchzuführen.
- ☑ Die Diakone im Hauptberuf müssen, wie auch die ehrenamtlichen Diakone im Pfarrdienst eine Kooperationsvereinbarung mit ihrem Pfarrer und dem Leitungsteam treffen. Im Fall der ehrenamtlichen soll diese unter Einbeziehung der Ehefrau zustande kommen.
- ☑ Der finanzielle Aufwand (Fahrtkosten, Telefon..) für die ehrenamtlichen Diakone im Pfarrdienst soll von den Pfarren/Gemeinden erstattet werden.
- ☑ Auch wenn der Diakon nicht im Pfarrhaus wohnt, sollte er sich nach Möglichkeit (evt. sogar mit seiner Frau) an Elementen der „vita communis“ beteiligen (zB: gemeinsame Gebets- und Mahlzeiten).
- ☑ Pfarrerwechsel: Um die gewachsenen Beziehungen zu den Menschen und Bezüge zur pastoralen Arbeit möglichst zu erhalten, soll im Fall eines Pfarrerwechsels eine entsprechende Einbeziehung des Diakons in die Auswahl des Pfarrers bzw. in die Einführung des neuen Pfarrers gewährleistet werden.

für die Ausgegrenzten ein offenes Ohr und Herz haben. An uns 190 Diakonen liegt es – in jeder vierten Pfarre erlebbar – an einer Gestalt der Kirche mitzuwirken, die am Leben der Menschen teilnimmt und als Gemeinschaft der Gläubigen lebendig und erfahrbar wird.

WIE STEHT ES UM DIE PROZESSENTWICKLUNG IN DEN DREI VIKARIATEN?

Dazu sollen jetzt drei Diakone — Stefan Krummel und Kurt Dörfler (in leitender Funktion als Vikariatssekretäre) und Hubert Keindl, der die Diakone im zuständigen Gremium für den diözesanen Prozess im Vikariat Stadt vertritt – zu Wort kommen und uns über die

Unterschiedlichkeit der Zugänge aufklären. Ihre Beiträge findet ihr auf diesen Seiten.

Nun zu unserer Perspektive zum Diözesanprozess – worauf wir in der Neugestaltung der Pfarrstrukturen Chancen sehen und Wert legen:

GEMEINSAMES PRIESTERTUM

Die Diözesanreform ist eine Chance, alle Christen an die ihnen in der Taufe geschenkte Würde und ihre Verbundenheit mit Jesus als Priester, König und Prophet zu erinnern und mitzuwirken, dass sie ihre priesterlichen Charismen entfalten. Das II. Vatikanum hat uns die beglückende Fülle der Charismen des Christseins neu erahnen und entdecken lassen. Dazu gehört

das gemeinsame Priestertum aller Getauften.

So wurde durch das Konzil bewusst gemacht, dass Weihepriestertum und Gemeinsames Priestertum in der Taufe die gemeinsame Wurzel haben. Das II. Vatikanische Konzil spricht von der Würde der Getauften, von der Taufweihe, in der uns Jesus in sein priesterliches Sein hineinnimmt.

Diese neue Wirklichkeit braucht eine Entfaltung und Ausformung in der konkreten Pastoral. Eine Entfaltung, die weggeht vom kultischen Verständnis, dass wesentliche Handlungen an das Weihepriestertum zu delegieren sind, die jeder Christ – Kraft seiner Taufe – entfalten und zur Verlebendigung unserer Pfarren einsetzen kann.

AUS DEM „PERSPEKTIVENPAPIER – DIAKONE IN DER ERZDIOZESE WIEN“

Präambel: Diakonie als Wesensdimension

Diakonie ist eine Wesensdimension der Kirche. Die Sendung zum Dienst am Menschen ist ein wesentliches Lebenszeugnis der Kirche. Im Dienst an der Welt bringt die Kirche diese Sendung zur Entscheidung und realisiert sie. Obwohl das ganze Volk Gottes beauftragt ist, die Sendung Christi fortzuführen und die Zuwendung Gottes in Jesus Christus den Menschen erfahrbar zu machen, findet sie somit in den Diakonen ihre amtliche Gestalt.

Der Ständige Diakonat soll – nach seiner Wiedereinführung durch das Zweite Vatikanum – die besondere Hinwendung der Kirche zur Welt und zu den Menschen sakramental verankern und bezeugen. Nach dem Vorbild des dienenden Christus, der selbst sein Wirken als „Diakonie“ bezeichnet und die Jünger zu eben diesem Dienst herausfordert, findet der Diakon seine Orientierung im Sinne von „Ich bin unter Euch wie einer, der dient“ (Lk 22.27). Diakone haben an der Sendung und der Gnade Christi auf besondere Weise teil. Gemäß der Spiritualität des Dienens wollen Diakone ein lebendiges Abbild Christi als Diener Gottes und der Menschen sein. Durch das Verkünden, Feiern und Tun der Diakone wird die Kirche in ihrem Heildienst gegenüber den

Ausgegrenzten, den Alten und Kranken, den Verfolgten, den Armen und den Menschen am Rand der Gesellschaft angeleitet und erfahrbar. (vgl. Österr. Rahmenordnung für den Ständigen Diakonat)

Das II. Vatikanum beschreibt das Amt des Diakons mit der Trias Diakonie des Wortes, der Liturgie und der Nächstenliebe. Entsprechend der Einheit des einen Ordo hat der Diakon diese Dienste in enger Zusammenarbeit mit dem Bischof und seinem Presbyterium auszuüben. Der Dienst des Diakons erschöpft sich nicht in einer einfachen sozialen Dienstleistung, sondern ist aufgrund des Weihesakramentes in spezieller Weise an den gleichen pastoralen Aufgaben wie der Bischof und sein Presbyterium beteiligt, in besonderer Berücksichtigung der diakonalen Dimension. (vgl. LG 29)

„Der Diakon empfängt das Weihesakrament, um als Amtsträger in hierarchischer Gemeinschaft mit dem Bischof und den Priestern der Heiligung der christlichen Gemeinschaft zu dienen, indem er am Altar die Heilswirkung des Kreuzes, wie sie gerade gegenüber den Schwachen, den Armen und Ausgegrenzten durch den Dienst der Nächstenliebe verkörpert wird, darstellt“. (Dir. für den Ständigen Diakonat 28)

FREIER ZUGANG ZU GOTT

Das Gemeinsame Priestertum, das keinen Unterschied zwischen

tums ein wichtiges Tor zu einem Dienst aufgestoßen, der einer Entfaltung und Weiterentwicklung

deren Familien teilen wir Diakone die Sorge um den rechten Umgang mit den Alltagsorgen der Men-



den Geschlechtern kennt, eröffnet jeder und jedem Getauften einen „freien Zugang zu Gott“, der in vielen Religionen den PriesterInnen vorbehalten ist. Christlich verstanden kommt diese Kompetenz allen Getauften in gleichem Maß zu. Ebenso die (Lebens)Hingabe, im Namen der Menschen Gott Opfer darzubringen. Dieser Bereich der Hingabe war an den Priester delegiert, dabei ist es Jesus, der sich als Selbstgabe seinem Vater schenkt, und jeder und jede Getaufte ist aufgerufen, sich selbst in der Selbstgabe Gott zu schenken. Elmar Mitterstieler erläutert in seinem Buch, „Das wunderbare Licht, in dem wir leben“, dass jeder und jede Getaufte zum Dienst der Versöhnung, der Verkündigung und der Vermittlung des Glaubens Kraft der Taufe berufen ist. Das Amtspriestertum ist dazu besonders durch das Sakrament der Weihe berufen, den Menschen zu helfen, diese priesterliche Dimension im Alltag der Menschen zur Entfaltung zu bringen.

Das II. Vatikanum hat mit dem Begriff des Gemeinsamen Priester-

bedarf. So wie mit dem Dienst des Ständigen Diakonates besonders eine diakonale Vertiefung und Ausrichtung der Kirche angestoßen wurde, könnte der Dienst des Gemeinsamen Priestertums einen wichtigen Impuls für die Verlebendigung des Christentums bedeuten. So würde es zu einer starken Aufwertung der Möglichkeiten der Laien in allen Altersgruppen und

Das II. Vatikanum hat mit dem Begriff des Gemeinsamen Priestertums ein wichtiges Tor zu einem Dienst aufgestoßen, der einer Entfaltung und Weiterentwicklung bedarf.

somit auch zu neuen Berufungen kommen.

DIE ZUKUNFT DER KIRCHE LIEGT IN EINER DIAKONISCHEN GEMEINDE

Wir Diakone sind nicht nur in der glücklichen Lage, viele Berufungen unter den „Bewährten Männern“ zu haben, sondern wissen aus eigener Erfahrung um die alltäglichen Freuden, aber auch Sorgen und Nöte der Menschen. Mit den an-

schen, mit Energie, Zeit und Geld. Durch die gründliche Reflexion all dessen, auf dem Hintergrund der Heiligen Schrift und der Lehre der Kirche, sind wir Diakone pastoral befähigt, zusammen mit den Menschen, für die wir uns einsetzen, das Leben im Licht des Glaubens zu verstehen und zu gestalten. Neben unserer Berufung zum Dienst an den Menschen fühlen wir uns besonders verpflichtet, für die behinderten, alten, kranken und ausgegrenzten Menschen in ihrer Not da zu sein. Es braucht meiner Meinung nach bei uns Diakonen ein stärker ausgeprägtes Selbstverständnis und eine

klare Identität, um diese Charismen in den Pfarren/Gemeinden Neu einbringen zu können.

Der Dienst des Diakons erschöpft sich aber nicht in einer einfachen sozialen Dienstleistung, sondern ist aufgrund des Weihesakramentes in spezieller Weise an den gleichen pastoralen Aufgaben wie der Bischof und sein Presbyterium beteiligt, in besonderer Berücksichtigung der diakonalen Dimension

(vgl. LG 29). „Der Diakon empfängt das Weihesakrament, um als Amtsträger in hierarchischer Gemeinschaft mit dem Bischof und den Priestern der Heiligung der christlichen Gemeinschaft zu dienen, indem er am Altar die Heilswirkung des Kreuzes, wie sie gerade gegenüber den Schwachen, den Armen und Ausgegrenzten durch den Dienst der Nächstenliebe verkörpert wird, darstellt“. (siehe Direktorium für den Ständigen Diakonat 28)

PERSPEKTIVENPAPIER ALS GRUNDLAGE UNSERES EINSATZES

In der Präambel des Perspektivenpapiers, das der Diakonenrat zu

des Dienens wollen wir Diakone ein lebendiges Abbild Christi als Diener Gottes und der Menschen sein. Durch das Verkünden, Feiern und Tun der Diakone wird die Kirche in ihrem Heildienst gegenüber den Ausgegrenzten, den Alten und Kranken, den Verfolgten, den Armen und den Menschen am Rand der Gesellschaft angeleitet und erfahrbar. Wir Diakone sind berufen, durch unser Lebenszeugnis und unseren Dienst Christus als den Diener der Menschen darzustellen.

Neben dem in der Urkirche biblisch belegten Tischdienst gibt es die Tradition, dass in bestimmten Situationen Diakonen der Aufbau und die Leitung von Gemeinschaf-

zu werden. Der diakonale Beitrag zum Leitungsdienst in den Pfarren bedeutet unter anderem: Geistliche Prozesse zu initiieren und die Verantwortlichen und MitarbeiterInnen zu begleiten. Den Dialog mit allen Menschen guten Willens zu suchen und ihnen Raum in der Gemeinde zu schaffen, und das Gemeinsame Priestertum der Gemeindemitglieder zu fördern, um dadurch alle Christen in der Eigenverantwortung zu ermutigen und sie im Leben und Glauben zu begleiten.

Ein spezieller Auftrag der Diakone in den Pfarren ist die Integration der Caritas als zentrale Berufung der christlichen Gemeinde. Diakone unterstützen den Diözesan-



Pfarre NEU erarbeitet hat, wird als Wesensmerkmal und Kernauftrag des Dienstes des Diakons die besondere Hinwendung der Kirche zur Welt und zu den Menschen klargestellt. Nach dem Vorbild des dienenden Christus, der selbst sein Wirken als „Diakonie“ bezeichnet und die Jünger zu eben diesem Dienst herausfordert, findet der Diakon seine Orientierung im Sinne von „Ich bin unter Euch wie einer, der dient“ (vgl. Lk. 22,27). Gemäß der Spiritualität

ten und christlichen Gemeinden aufgetragen ist. So ist es auch heute unsere Aufgabe, uns für die Verlebendigung unserer Gemeinden zu engagieren und an der Leitung der Gemeinde beteiligt

bischof bei der Erfüllung seines Hirtendienstes in einer ganzheitlichen Seelsorge im Sinne des hl. Paulus: „um die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi.“

(Eph 4,12). Diakonales Handeln ist aber kein Privileg der Diakone, sondern allen Christen aufgetragen. Es ist unser Kernauftrag, die Gläubigen zu diakonalem Handeln anzuleiten und zu befähigen. Es geht nicht darum, als Diakone anstelle der Christen den Dienst an den Armen und Ausgegrenz-

ICH BIN UNTER
EUCH WIE EINER,
DER DIENST

(vgl. Lk 22,27).

ten zu vollziehen, sondern durch Anleitung und Begleitung die diakonale Berufung aller Christen in den Pfarren und Gemeinden zu wecken und zu fördern.

FORMEN DIAKONALER EINSÄTZE VON DIAKONEN IN PFARRE NEU

(Auszug aus dem Perspektivenpapier)

Der ehrenamtliche Diakon (bisher den Pfarren per Dekret zugeteilt) muss mit einer „*Sendung in den Pfarrdienst*“ per Dekret einer Pfarre Neu zugewiesen werden. Er ist entweder im Leitungsteam der Pfarre oder in das Leitungsteam einer Teilgemeinde eingebunden, wenn er das Charisma der Leitung hat. Diakone sorgen sich um die diakonale Dimension der Pfarre und koordinieren die diakonalen Aktivitäten im Pfarrgebiet: Leitung der Pfarrcaritas, Alten- und Krankenpastoral, Betreuung von Pflegeheimen, Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen im Pfarrgebiet usw. Sofern es der Begabung des Diakons entspricht, dient er in Feldern der „Diakonie im weiteren Sinn“: Evangelisation, Randgruppen-, Fernstehenden- und Ausgetretenenpastoral, spirituelle Begleitung (geistlich) Notleidender usw.. Diakone können auch andere Verantwortungsbereiche, wie die der Sakramentenvorbereitung, der Verkündigung, der Sakramentspendung und der Liturgie, durch das Leitungsteam zugewiesen werden. Die hauptamtlichen Diakone mit einer „*Sendung in den Pfarrdienst*“ sind automatisch Mitglieder des Leitungsteams der Pfarre. Als solche tragen sie Mitverantwortung für die pastorale Gesamtausrichtung der Pfarre. Alle Aussagen über die ehrenamtlichen pfarrlichen Diakone gelten analog auch für die hauptamtlichen, deren Ver-

fügbarkeit auf Grund ihrer Anstellung eine viel größere sein sollte.

DIE ANGST ÜBERWINDEN HELFEN – MUT ZU NEUEM, „WIE ES DER GEIST EINGIBT“

In den Dekanatskonferenzen und in den Gesprächen mit Priestern merke ich, wie viel Angst vor Veränderungen und wie viel Widerstand gegen den diözesanen Erneuerungsprozess, vor allem gegen das gewünschte Zusammenleben der Priester in einer „Vita Communis“ vorhanden sind.

UND ER GAB DEN
EINEN DAS APOSTELAMT,
ANDERE SETZTE ER ALS
PROPHETEN EIN,
ANDERE ALS EVANGELISTEN,
ANDERE ALS HIRTEN UND LEHRER,
UM DIE HEILIGEN FÜR
DIE ERFÜLLUNG IHRES
DIENSTES ZU RÜSTEN,
FÜR DEN AUFBAU DES
LEIBES CHRISTI.

Ein Grund für die Angst und die Ablehnung ist es, dass falsche Vorstellungen geschürt werden und Kommunikationswege nicht funktionieren. Ein so groß angelegter geistlicher Prozess braucht die Einbindung aller, und vor allem der Basis, in die Vorbereitung und Entscheidung. Es fehlt an vielen Orten und bei den handelnden Personen an Begeisterung und an der Freude, dass das Neue gelingen und einen „Mehrwert“ bringen kann. Ob der Prozess gelingt, hängt davon ab, wie weit das „Personal“, das heißt die Kleriker und die hauptamtlichen Mitarbeiter, davon überzeugt werden können. Hier

gibt es in der Kommunikationsstruktur sicher noch große Defizite und viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Vor allem sollte ehrlich gesagt werden, warum diese strukturellen Änderungen gemacht werden und wo der „Mehrwert“ des Neuen liegt.

JESUS IST DER HERR SEINER KIRCHE – JESUS VERSPRICHT, UNS DEN HEILIGEN GEIST ZU SENDEN

In der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten machen die liturgischen Texte die Erwartung des Heiligen Geistes als Beistand bewusst. In den Evangelien will uns das „Hohepriesterliche Gebet“, die Fürsprache Jesu für die ihm Anvertrauten, Mut machen und Hoffnung schenken. Das Pflänzchen der jungen Kirche und der Jüngergemeinschaft wird darin ermutigt, auf die Hilfe Gottes zu vertrauen und nicht auf die eigenen Pläne zu bauen. Gott sorgt auf vielfältige Weise für die Seinen, auch wenn er nicht als der auferstandene Herr im irdischen Kleid in ihrer Mitte ist. Gerade weil im Diözesanprozess an erster Stelle die Mission und die Jüngerschafts-

schulung genannt werden, wäre es ein erster wichtiger Schritt, den Anvertrauten die bewusste Annahme des Reichtums ihres Gemeinsamen Priestertums Kraft ihrer Taufweihe bewusst zu machen. Um Weihbischof Florian Kuntner zu zitieren: „Baue nicht auf Strukturen, sondern auf die Menschen“. Machen wir Mut für Neues. Lasst uns als Diakone unseren Teil dazu beitragen! ■

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Franz Ferstl, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannng. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874 (112) E-Mail: Diakonat@edwor.at. Herstellung: offset3000, 7035 Steinbrunn

Der berufene Vater

Persönliches Zeugnis

Von Christoph Bödi

Berufung ist als Wort ganz klar: Berufen sein, an die richtige Stelle gesetzt werden, und zwar von Jemandem, der sich seiner Sache sicher ist. Das ist ganz klar. Was das Wort schwierig macht, ist seine Stellung im Christsein. Denn Berufung steht genau an der Schnittstelle der Vernunft mit dem Glauben. An die Worte der Bibel kann man glauben, man kann ihren geschichtlichen Hintergrund genauso wie ihre moralischen Lehren aber als Nichtglaubender akzeptieren. Das ändert nichts an Glauben, Liebe und Hoffnung des Christen, sorgt aber dafür, dass man sich mit einem persönlichen Eingriff Gottes nicht zwingend auseinandersetzen muss.

REISEVORBEREITUNGEN

Aber so einfach ist es natürlich nicht. Vor allem nicht, wenn plötzlich der eigene Vater von Berufung spricht – das kann man nicht ignorieren, damit muss man sich auseinandersetzen. Berufung? Also quasi göttliche Intervention? Hier? Jetzt? Bei uns? „In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten“ heißt

es in 1 Sam 3,1b – ein wenig wie heute also, wo die Katholikenzahl im selben Maße ab- wie die Kritik an der Kirche zunimmt. So fühle eigentlich auch ich; als mir mein Vater daher von seinem Berufungserlebnis erzählte, war ich ein wenig verstört. Das passte mir eigentlich nicht ganz ins Bild – und so nachdenklich ich war, irgendwann hab' ich mir gedacht, warten wir einmal ab, wie's denn weitergeht, ob der Enthusiasmus irgendwann verfliegt, wenn die pfarrliche Realität wieder Einzug hält, mit all den zwischenmenschlichen Herausforderungen, den mehr oder weniger gut angenommenen Angeboten und der Gewissheit, dass nur wenig genau so läuft, wie man sich das eigentlich vorgestellt hat.

Mein Vater allerdings ist heute, knappe drei Jahre später, immer noch verändert, viel – nun ja, viel entspannter. Irgendwo habe ich einmal gehört, dass es nicht reicht, etwas perfekt durchzuplanen; das Gelingen des Werkes hängt letzten Endes vom Heiligen Geist ab. Und das ist es, denke ich, was eine Berufung ausmacht: die Sicherheit, für diese Aufgabe richtig zu sein, und die Gewissheit, dass der Erfolg am



Christoph Bödi

CHRISTOPH BÖDI, BA
hat nach seinem Dienst als Einjährig-Freiwilliger Germanistik und manches Andere in Wien studiert, war zwischenzeitlich Teilnehmer der NATO-Mission im Kosovo und ist beim Roten Kreuz als Notfallsanitäter und Lehrbeauftragter tätig. Sein Vater Michael Bödi will 2016 zum Diakon geweiht werden.

Ende nicht von der eigenen Person abhängt. Das an meinem mir charakterlich recht ähnlichen Vater zu erleben, hat mich erschreckt und ermutigt. Zwar steigert er sich genauso wie vorher in Aufgaben hinein, ohne auf die Konsequenzen zu achten, doch mir will scheinen, als täte er dies mit mehr Demut, im Wissen um die eigenen Talente und Fähigkeiten, aber auch im Wissen um seine Grenzen. Ich bin mir sicher, es wird eine spannende Reise. ■

Lehre mich, Herr, deine Wege zu gehen

**Gott will uns seine Pfade kundtun
und lässt uns seine Führung erfahren.**

Er zeigt uns seine Wege

**durch dick und dünn,
durch Täler und über Berge,
durch Schluchten und Höhen.**

**Er lässt uns dabei nicht allein,
sondern sendet seine Boten und Begleiter,
er ist uns immer nahe und trägt uns,
wenn wir nicht mehr weiter wissen.**

**So lehrt er uns Vertrauen
und zeigt uns seine Barmherzigkeit.**

Ausgelesen

Ausgewählt von Max Angermann

Auf dem Weg



Diakon Franz Ferstl, Leiter des Diakonieninstituts, ist nicht nur begeisterter Seelsorger, sondern auch oftmaliger Pilger, besonders des Jakobsweges, und begnadeter Fotograf. Sein Vorwort kann mit dem Satz „Beten mit den Füßen“ zusammengefasst werden. Aufbrechen, gehen und beten, um sich selbst zu finden und in den Dialog mit Gott einzutreten. Es geht um Hören und Antworten.

Bei den kurzen Überschriften fällt auf, dass sie Grundpfeiler einer Wallfahrt sind: Aufbruch: „Ich lebe, ein neuer Tag ist mir geschenkt... Ich danke dem Schöpfer, dass er mir die Möglichkeit gibt, mein Leben zu füllen, und bitte um seine Weisheit...“ Unterwegs auf der Straße des Lebens heißt auf dem Weg bleiben, neue gangbare Wege suchen, mit Gefährten unterwegs sein, manchmal auch allein. Orientierung, Lobpreis der Schöpfung, auf der Suche nach Gott. Mit der Bitte um Schutz, Zuversicht und Segen, in der Gemeinschaft, mit Maria auf dem Weg, Ankunft.

Es sind meditative Texte, oft in Form von Nachdichtungen, also: alte Textformen in gut verständlicher Alltagssprache.

Das Büchlein ist wetterfest, leicht in Rucksack oder Hemdtasche unterzubringen und bietet in kurzer Form eine wertvolle Handreichung für die Gebetszeiten einer Wallfahrt, ob im Gehen oder Stehen.

Ferstl Franz

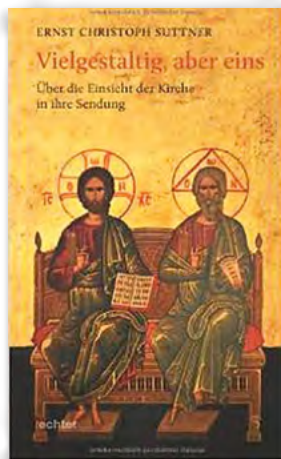
Mein Weg in deinen Händen

Tyroliaverl., 2015, 10 x 15,4 cm

120 Seiten, brosch. € 9,95

ISBN 978-3-7022-3428-7

Durch das Jahr berührt



Benno Elbs, seit 2013 Bischof der Diözese Feldkirch (Vorarlberg), liefert den Beweis dafür, wie gut theologische und psychotherapeutische Ausbildung einander ergänzen. In 12 Kapiteln, den Monaten eines Jahres entsprechend, gelingt es dem Verfasser, „Gottes Spuren im Alltag“ nachzuzeichnen und die Jahreszeiten mit dem liturgischen Kirchenjahr gut zu verbinden.

Schon das Vorwort „Wie ein leises Berühren“ bietet eine gute Einführung. „Ein leises Berühren“ in einer Spezialklinik für Frühgeborene „hat das Kind zum Blühen, zur Entfaltung gebracht.“ Auch Gott berührt uns das ganze Jahr hindurch. Er berührt uns durch Verstehen, durch Zuhören, durch Liebe zwölf Monate hindurch – oder weiterdenkend jeden Menschen ein Leben lang.

Jedes der zwölf Kapitel trägt als Überschrift den Monatsnamen, zur besseren Übersicht stehen rechts oben statt der Monatsnamen die Zahlen, deutlich von der Seitennummerierung abgehoben.

Man kann den Untertitel „Ein spiritueller Begleiter durch das Jahr“ wörtlich nehmen. Das Buch hat einen wetterfesten Umschlag, um auch in der Natur diese schönen, anspruchsvollen Texte nicht nur zu lesen, sondern auch zu meditieren.

Benno Elbs

Wie ein leises Berühren

Gottes Spuren im Alltag. Ein spiritueller Begleiter durch das Jahr. Tyroliaverl. 2014

12,5 x 20,5 cm, 176 Seiten,

broch., € 17,95

ISBN 978-3-7022-3398-3

Die komplette Buchbesprechung
<http://www.diakon.at/Wien/Artikel/>

Durch die Bibel zum Leben



Die beiden katholischen Theologen Franz Meurer und Peter Otten versuchen mit diesem 157 Seiten starken Buch „dem Leben Tiefe, Kontur, ein Profil zu geben und ein Glück“ wie sie im Vorwort anmerken. Somit ist die Absicht dieses Buches geklärt, weil ja die Bibel selber ein Buch von Glaubens- und Lebenserfahrungen ist.

In 50 Wörtern bzw. Begriffen geben die Autoren Begriffsbestimmungen nach Duden bzw. Wikipedia, worauf sich 50 Textstellen aus der Heiligen Schrift anschließen. Dann folgt eine gedankliche Hinführung zur Glaubenspraxis.

Die 50 Wörter sind alphabetisch angeordnet von A wie „antworten“, „Armut“, „arbeitslos“ bis Z wie „Zweifel“. Als Beispiel sei lediglich herausgegriffen F für „Feindesliebe“. Zunächst eine Wörterbuchklärung, dann ein Sinnzusammenhang: jemandes Feind sein, werden, bleiben. Dann folgt eine Definition von „Feindesliebe“, die auch in Zusammenhang mit „Hass“ gebracht wird, daran schließt die Bibelstelle aus der Bergpredigt Mt 5,43-48 und zum Schluss Gedanken, wie Feindesliebe in der Praxis funktionieren könnte. Diese Begriffe sind gerade für unsere Gesellschaftspolitik hochaktuell und bilden interessante und brisante Thematiken für Bibelrunden, Glaubenskurse etc. ■

Meurer Franz, Otten Peter.

Bibel reloaded

Gütersloh Verlagshaus, 2013, 10,6 x 17 cm, 160 S. broch.,

€ 10,30

ISBN 978-3-579-06586-1

Aha? Oder? Aufklärung und Fragen

In unserem Diakonenkreis wurde über die Sinnhaftigkeit des „e.a.“ hinter dem Namen des Diakons diskutiert, weil ein Mitbruder anlässlich einer Taufe gefragt wurde, ob er ein „richtiger“ Diakon sei oder nur „honoris causa“. Aufgrund dieser Frage stellen wir zur Diskussion, ob es notwendig ist, vor oder hinter dem Namen diese beiden Buchstaben zu setzen.

AUTO, VERSICHERUNG, BANK

Was lässt sich daraus folgern? Diakon e.a. ist ehrenamtlich, vielleicht ist er gar kein richtiger, nur so ein halber (siehe erste Abkürzungsmöglichkeit, bestenfalls Mittelklasse) Diakon oder EA passt auch zur zweiten Möglichkeit. Bei Taufgesprächen, mitunter sogar bei Brautgesprächen bei der Frage nach dem Wunsch einer kirchlichen Hochzeit oder Taufe bringen die Menschen gerne den Versicherungsgedanken ins Spiel, Kirche als Versicherungsanstalt durch ihre Amtsträger, besonders der Diakon

DIAKON IST DIAKON

Nun gibt es innerhalb des Klerus auch Priester, die vom Staat besoldet werden – österreichische Verhältnisse – als Militärseelsorger, Professoren an Universitäten oder im Schuldienst. Üben nicht auch sie ihre priesterliche Tätigkeit eh-

TITEL OHNE MITTEL

Somit stellen wir dieses Thema wertfrei zur Diskussion. Auf zahlreiche Antworten in Form weiterer (Gegen-)Argumente freuen wir uns für unseren Diakonenkreis St. Josef. ■

Von Ulrike Hecht

Toni und ich lernten uns in unserer Pfarre Gersthof St. Leopold in Wien Währing kennen, wir waren beide engagierte Mitarbeiter. 1980 heirateten wir und 1985, bei der Diakonatsweihe in unserer Pfarrkirche, waren unsere Kinder noch klein (10 Monate und 3 ½ Jahre). Was würde da wohl alles auf mich zukommen? Aber meine Befürchtungen hielten sich in Grenzen.

Toni übernahm Taufen und Trauungen, und da ich als Taufgesprächsleiterin tätig war, ergab sich die Kombination von uns beiden als Ehepaar (Taufgesprächsleiterin und Taufspender) und so stellten wir fest, dass sich ein Bild von Kirche entwickelte.

In der Mitte oder am Rand?

Meine Gedanken zur Rolle des Diakons

Von Maria-Tabsi Oberhauser

Ein Diakon soll in einer konkreten Pfarre ganz eingebunden sein. Also ein festes Gemeindemitglied. Sein Reden und Tun soll klar und ident sein. Was er predigt, soll in seinem Leben zu sehen sein. Fehler und Schwächen, die ja sein dürfen, soll er eingestehen.

Sein Platz ist bei den Menschen, die am Rande der Pfarrgemeinde, ja der Gesellschaft, leben. Sein Platz ist bei jenen Menschen, die in Not geraten sind und Hilfe und Verständnis brauchen. Sein Platz ist deshalb ganz klar vor allem im Caritas- oder Sozialausschuss der Pfarre. Der Diakon kann den vielen engagierten Männern und Frauen in der Caritas eine Unterstützung sein, indem er die Fähigkeiten der einzelnen fördert, ihnen Mut zuspricht und ihnen vertraut. Das „Wort „Diakon“ steht im neuen Testament ganz allgemein für „Diener“.

Mir hilft die Stelle in der Apostelgeschichte, 6. Kapitel. Ich denke, die ist deutlich genug für die wesentliche Aufgabe des Diakons. Alle anderen Funktionen, die der Diakon heute ausübt, sind einfach im Laufe der Zeit dazu gekommen und sind dem ursprünglichen Verständnis fremd.

KLUFT ZU FRAUEN

Durch das Tragen des klerikalen Gewandes entsteht eine Distanz zur Gemeinde und zu den Menschen, für die er da sein soll. Ist das notwendig? „Einer ist euer Meister, Christus, ihr alle aber seid Brüder und Schwestern“. Wurden nicht uns allen bei der Taufe die Hände aufgelegt? Man muss kein Diakon sein, um als Zeremonienmeister dem Bischof bei Gottesdiensten zu assistieren oder beim Gottesdienst in der Gemeinde das Brot und den Wein auf den Altar zu stellen. Vergessen wir nicht, es gibt Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, Pfarrassistentinnen und Pfarrassistenten, Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter, die nicht geweiht sind und dennoch gleichwertige pastorale Arbeit leisten. Diese erleben sich in Konkurrenz zu den Diakonen und umgekehrt auch. Dies hab ich selbst erlebt.

So viele Frauen engagieren sich mit ganzem Herzen in der Kirche, deshalb stört mich am allermeisten, dass durch die Weihe zum Diakon die Kluft zu den Frauen vergrößert ist. z.B. Falls ein Mann, der Diakon werden will, verheiratet ist, nimmt die Kirche die Frau halt in Kauf, aber,



Maria-Tabsi Oberhauser

MARIA TABSI OBERHAUSER

seit 1980 Pastoralassistentin am Zirkelweg/Pfr. Schwechat. Seit 2009 im Ruhestand, seither ehrenamtlich im FA für Caritas im Vikariat Süd tätig

wenn dann die Frau stirbt, darf der geweihte Diakon nicht mehr heiraten. Ich finde es als „Entwürdigung“ von uns Frauen. Ganz zu schweigen vom Diakonat der Frau. Es zeigt, dass in der Kirche die Menschenrechte noch lange nicht verwirklicht sind.

Jetzt, im diözesanen Umstrukturierungsprozess, soll der Diakon besonders darauf achten, dass die karitative Verantwortung in jeder Gemeinde, ja, sogar im noch so kleinen Gebetskreis wahrgenommen wird. Die 3. Säule der Grundvollzüge der Kirche, die Diakonie, darf nicht zu kurz kommen, im Gegenteil, sie kann gerade in unserer Zeit Kirche glaubwürdig darstellen. ■

Gemeinsam unterwegs

Mein Leben an der Seite eines Diakons – seit 1985



das den jungen Familien gefiel. Selbstverständlich arbeiteten wir auch eigenständig in unseren Bereichen, aber wo es sinnvoll erschien, waren wir pastoral gemeinsam unterwegs.

BEZIEHUNGEN AUFBAUEN

Einem noch nicht verheirateten Paar verstarb ihr Kind. Wir luden sie zu uns nach Hause ein,

nahmen uns viel Zeit und bereiteten die Begräbnisliturgie gemeinsam vor. Nach einiger Zeit meldete sich dieses Paar wieder bei uns, weil sie heiraten wollten. Da war gut zu spüren, wie wichtig der Aufbau von Beziehungen auf menschlicher Ebene ist, damit Leidbewältigung möglich wird. Nicht nur Taufen und Trauungen haben wir im Laufe der Jahre gemeinsam vorbereitet und gefeiert, auch Begräbnisfeiern haben sich ergeben. Ich bin zwar auch Begräbnisleiterin, aber gemeinsam ein Begräbnis zu halten, wo ich z.B. den Lektorendienst übernommen habe, zeigt das gemeinsame diakonale Tun.

Rasch sind die Jahre vergangen. ■

Sommer? Schluss!

Vom Ende des Arbeitsjahres und dem darauf folgenden Kater

Von Peter Morawetz

Es ist Juni. Das erkenne ich daran, dass wie jedes Jahr unzählige Veranstaltungshinweise „zum Ende des Arbeitsjahres“ den Posteingang verstopfen. Wie bitte? Meine Arbeit hört nicht auf, das Jahr auch nicht, warum soll ich dann dessen Ende feiern? Habe ich etwas versäumt? Oder haben vielleicht die Arbeitsjahresendefeierer eine Entwicklung verschlafen? Dass nämlich nicht alle Menschen dem letzten Schultag entgegenfeiern, um dann bis September mit der ganzen Familie auf „Sommerfrische“ zu fahren?

Die meisten Menschen konsumieren heute ihren Urlaub nicht nur im Juli und August und sind daher in den Sommermonaten nicht mehr so lang von zu Hause weg. Das beliebteste Urlaubsziel heißt längst Balkonien. Auch in den Sommermonaten sind mehr als 80 Prozent der Menschen an ihrem Wohnort. Weil sie sich nicht fünf Wochen Urlaub leisten können/wollen, weil sie keine Schulkinder haben, oder weil sie schlicht und einfach arbeiten müssen. Werksfe-

rien haben allenfalls noch riesige Fabriken, nicht aber die unzähligen kleinen Firmen, in denen die Mehrzahl der Arbeitnehmer beschäftigt ist.

GESPENSTISCHE STILLE

Besonders schlimm ist daher die auf dieses „Ende des Arbeitsjahres“ folgende Grabesstille in vielen Pfarren. Im Juli und August ist die Kirche Gottes geschlossen. Heilige Messen werden sonntags wie wochentags zusammengestrichen, die Pfarrkanzlei bleibt wochenlang unbesetzt, Seniorenclub, Ministrantenstunden und Mütterstunden entfallen.

Die Pfarrmitarbeiter scheinen ihren Jahresendekater auszuschlafen, die Gläubigen sollen warten bis September. Dann sind wir alle wieder da und füllen die Veranstaltungskalender bis an den Rand. Im Sommer herrscht in Pfarren oft gespenstische Stille wie am Neujahrsmorgen, wenn nur einige Unentwegte durch den Schnee in die Kirche stapfen. Wo kämen wir denn hin, wenn wir das ganze Jahr über für die Suchenden da sein sollten?

Amoi muass a Ruah sein! Aber wie lang machen wir selbst eigentlich im Sommer Urlaub? Zwei, drei, vier Wochen ja, aber doch nicht neun! So lang müssen nur die Gläubigen weg sein.

SENDEPAUSE

Ich weiß schon, wir alle brauchen einen Rhythmus, auch im Jahr, aufeinanderfolgende Saisonen, abgeschlossene Phasen. Und den Sommer kennen wir halt seit unserer Kindheit als Ferienzeit. Schade nur, dass wir heute damit viele Chancen vergeben. Denn gerade im Sommer sind viele Gläubige empfänglicher für das Wort Gottes. Sie wollen empfangen, aber wir senden nicht.

Klar, eine jahrzehntelange Entwicklung kann niemand von uns mit einem Schlag umkehren. Aber wie wäre es einmal mit einem Gartenfest, einer Feldmesse, einer Nachtwanderung, einer Vesper im Wald oder im Park? Auch wenn um einen Hauch weniger dabei sind, einen Versuch ist es vielleicht wert. Trotz Parlamentsferien. ■

Diakonenrat an Bischofssynode

Auszüge aus der Eingabe zum Thema Familie, vollständiger Text s. diakon.at

Erfahrungen mit dem verheirateten Klerus: „Seit die Kirche bewährte Ehemänner zu ständigen Diakonen geweiht hat, stellen diese in Ehe und Familie lebenden Kleriker ein positives Potential für die Seelsorge dar. Erfahrungen mit den katechetischen Initiativen: „Wir meinen, dass gelebte Beispiele von gelingenden Ehen in den Gemeinden noch vordringlicher sind als die Verkündigung der Lehre. Da die Ehe zu einem Minderheitenprogramm geworden ist, haben verheiratete Diakone, verheiratete Priester und verheiratete christliche Laien eine starke Zeugnisfunktion für

die Schönheit und Lebbarkeit des Ehesakraments in der Gesellschaft aber auch in den Gemeinden.“ Kriterien für die Unterscheidung der einzelnen Situationen: „Die klare Verkündigung der Unverzichtbarkeit der Wesenseigenschaften der Ehe soll ergänzt werden mit einer Wahrnehmung und Wertschätzung der anderen Lebensformen, in denen die Ideale zumindest bruchstückhaft gelebt werden. Es bedarf der Entwicklung einer Theologie des Scheiterns, welche ihre Brüche und Umwege ernst nimmt und ihnen Perspektiven der Versöhnung ermöglicht.“ Zivile Partnerschaften: „In den

Gemeinden soll den Betroffenen „Wandlung“ zugetraut werden! In den Gemeinden soll insgesamt ein positives Klima für alle konkreten Lebensformen geschaffen werden mit besonderem Blick auf alles, was noch zur Ergänzung und Vervollkommnung aussteht.“ Zulassung zu den Sakramenten in „irregulären“ Situationen schlagen wir vor „eine seelsorgerliche Prüfung im Gespräch mit den Betroffenen gemäß den „Fünf Aufmerksamkeit“, wie sie in der Erzdiözese Wien üblich sind. Neben der sakramentalen Ehe soll es auch in abgestufter Weise offiziell „gesegnete Partnerschaften“ geben. ■

Miteinander unterwegs

Aus dem Diakonenkreis „Hl. Georg von Cordoba“

von Diakon Manfred Weißbriacher

Die Weihejahrgänge 2012 und 2014 brachten einige neue Mitbrüder in die Dekanate Schwechat, Weigelsdorf, Baden und Bruck. Es dauerte nicht lange, bis in diesem Gebiet die Idee geboren wurde, einen eigenen Diakonenkreis zu gründen. Von der Idee bis zur Umsetzung war es dann doch nicht so einfach. Letztendlich haben wir uns nach einigen Vorgesprächen in Gramatneusiedl getroffen, um einen neuen Kreis ins Leben zu rufen.

Eine Herausforderung war dabei schon die Namenssuche für diese neue Gemeinschaft. Einige Mitbrüder wurden auf ihrem Lebensweg durch den ehemaligen Pfarrer von Gramatneusiedl, Georg Grausam, im Glaubensweg gestärkt. Aber den Kreis „Grausam“ zu nennen, erschien uns doch nicht ganz passend. So blieb noch der Vorname Georg übrig. Um dabei aber auch die Verbindung mit den Diakonen herzustellen, half ein Blick in das Buch „Selige und Heilige Diakone“

von Günter Lux. Dadurch kamen wir letztendlich auf den Heiligen Diakon „Georg von Cordoba“. Im 9. Jh. waren die Christen auf Cordoba lediglich eine geduldete Ghetto-gemeinschaft, der jede öffentliche Betätigung untersagt war. Auf Bekehrungsversuche stand die Todesstrafe. Der Hl. Georg kam von Jerusalem nach Cordoba und stellte sich den Auseinandersetzungen mit der arabischen Kultur. Einzig durch die Gemeinschaft untereinander konnten diese Christen einen tragfähigen Weg in die Zukunft finden. So haben wir letztendlich die Hürde der Namenssuche gemeistert und einen neuen Diakonenkreis ins Leben gerufen.

Nun sind wir miteinander unterwegs und treffen uns rund alle zwei Monate. Dabei haben wir keinen fixen Ort, sondern besuchen uns gegenseitig. Wir, das sind: Richard Baumgartner und Josef Böhm aus der Pfarre Velm, Karl Radner aus der Pfarre Sommerein, Alfred Schuster-Ofner-Abschlag aus der Pfarre Pottendorf, Viatcheslav

Sinitsin aus der Pfarre Trumau, Heinrich Treer aus den Pfarren Seibersdorf und Reisenberg und Manfred Weißbriacher aus den Pfarren Gramatneusiedl und Ebergassing. Gemeinsam mit den Ehefrauen – aber ich denke, das ist sowieso selbstverständlich – beten wir, teilen unsere Erfahrungen & Sorgen, diskutieren über anstehende Aufgaben und lassen unser Treffen mit einer kleinen, leiblichen Stärkung ausklingen. Wir werden durch die unterschiedlichsten Erfahrungen, über das, was Diakonen widerfährt und gelingt, unser gemeinsames Wirken im Reich Gottes bereichert. Aber auch persönliche Sorgen und Nöte haben einen vertrauensvollen Platz gefunden.

Nachdem wir nahe dem Leithagebirge, also an der Diözesangrenze zur Diözese Eisenstadt sind, haben wir vor unserem letzten Treffen noch eine Idee in die Tat umgesetzt.

Die Einladung zu unserem Kreistreffen wurde erweitert und auch die burgenländischen Mitbrüder, die in der Nähe tätig sind, angesprochen. Bei diesem Treffen ist auch das Foto entstanden. ■

Manfred Weißbriacher



Weiterbildung

Veranstaltungen IsD

ÖKUMENE MIT DER OSTKIRCHE

Fr 15.1.2016, 17–21h

im Institut,
mit Univ.-Prof. Dr. Rudolf Prokschi,
Universität Wien

Aktuelle Fragen zur Ökumene
mit der orthodoxen Kirche incl.
Überblick über die orthodoxen
Kirchen unter besonderer
Berücksichtigung der Wiener
Situation

BIOETHISCHE GEGENWARTSFRAGEN

Sa 5.12.2015, 9.00–15.00,

Institut
mit Univ. Prof. Dr. Mathias Beck,
Universität Wien

Einführung und Diskussion der
aktuellen heißen Fragen der
Reproduktionsmedizin und
Bioethik unter besonderer
Berücksichtigung des neuen
Fortpflanzungsmedizingesetzes

BIBEL UND KORAN

Mi 2.3.2016,

18.30–21.00,

Institut,
mit Dr. Elga Martinez-Weinberger,
Islamwissenschaftlerin und Arabistin

Unter welchen historischen
Bedingungen ist der Koran
entstanden? Wie sind Bibel und
Koran zu vergleichen? Was ergibt
sich daraus für den gegenwärtigen
Diskurs?

ÖKUMENE MIT DEN KIRCHEN DER REFORMATION; FREIKIRCHEN UND EVANGELIKALE

Fr 20.5.2016,

17.30–21.00

mit Diakon Johannes Fichtenbauer,
Institut

Welche Kirchen und kirchlichen
Gemeinschaften gibt es? Welche
Dialogforen werden gepflegt?
Welche Fragen werden verhandelt?
Wie steht es um die Gemeinschaft
der messianischen Juden?

Veranstaltungen PA

KINDER – ELTERN – GROSSELTERN – GOTT

Wie Glaubenskommunikation in
Familien gelingen kann
Studientag in Zusammenarbeit mit
dem Erzbischöflichen Amt

für Unterricht und Erziehung

Do, 24.9.2015,

9.30 – 17.00 Uhr

Kirchlich-Pädagogische Hochschule
Wien-Strebersdorf

mit Dr. Albert BIESINGER, Prof. em.
für Religionspädagogik, Kerygmatisches
und kirchliche Erwachsenenbildung,
Universität Tübingen

Claudia FRAUENLOB, Dipl.-Päd.,
Dipl.Theol., Erwachsenenbildnerin,
Seekirchen

LUST UND LAST DER PREDIGT SEMINAR

Mo, 16.11., 18.00 Uhr -

Do, 19.11.2015, Mittag

BH Großrußbach

mit Dr. Jörg SEIP, Priester,
Professor für Pastoraltheologie,
Universität Bonn

Theologischer Tag am 30.Sept 2015

„WIEVIEL BINDUNG BRAUCHT DIE LIEBE? DER WANDEL FAMILIALER LEBENSLAGEN ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE CHRISTLICHE ETHIK“

Mi 30.9.2015, 9.30 – 16.00 Uhr

Don Bosco Haus, Wien XIII

mit Dr. Eberhard SCHOCKENHOFF,
Univ. Prof. für Moraltheologie,
Universität Freiburg. Mitglied des
Deutschen Ethikrates

Das anthropologische Bedürfnis
nach Geborgenheit und Annahme
lässt bei den meisten Menschen den
Wunsch nach einer verbindlichen
Form der Liebe entstehen.

Aber die gesellschaftlichen
Bedingungen, unter denen Ehe
und Familie gelingen können,
haben sich verschärft. Wenn
Beziehungen scheitern, darf
dies deshalb nicht einlinig auf
ein moralisches Versagen der
Betroffenen zurückgeführt werden,
auch wenn der persönliche Einsatz
der Beteiligten für das Gelingen
des Lebensprojektes "Ehe"
unverzichtbar bleibt.

Welche Rolle spielen dabei
christliche Gemeinden und
die Kirche? Die Frage der
wiederverheirateten Geschiedenen
und der in einer zivilen Zweitehe
lebenden Gläubigen kann als eine
Art Bewährungsprobe verstanden
werden, wie lebensnah und hilfreich
kirchliche Aussagen zu diesem
Problemfeld sind.

Die Spannung zwischen dem Ideal
und der gelebten Wirklichkeit wird
auch die kommende Bischofssynode
begleiten. Auch uns werden diese
Fragen an diesem Tag beschäftigen.

BIBEL ERFAHREN – METHODEN DER GANZHEITLICHEN BIBELARBEIT Seminar

Mo, 12.10., 18.00 Uhr –

Mi, 15.10.2015, 17.00 Uhr

BH Großrußbach

mit Anneliese HECHT, Referentin für
Bibelpastoral im Kath. Bibelwerk,
Stuttgart

Überblick über heute vorhandene
Bibelarbeitsformen

- Erfahrungsbezogene Modelle in
der Praxis erproben
- Kleinformen aus der Biblio-
drama-Arbeit
- Einfache Formen der Textarbeit,
vor allem visuelle und
prozesshaft Zugänge kennen
lernen
- Verschiedene Weisen, einen
Bibeltext zu lesen, ausprobieren.

Anmeldungen für diese
Veranstaltungen bei Günter Nocker
g.nocker@edw.or.at

ISLAM HEUTE

Anfänge des Islam, Entwicklung,
Gottesverständnis – Der Koran als
Text der Spätantike – moderne Ent-
wicklungen im Islam – Christen-
tum aus der Sicht des Islam heute
– Gewalt im Koran? – Religiöser
Alltag der Muslime – Islamische
Gruppen in Österreich
Mit Carla Amina Baghajati
Islamische Glaubensgemeinschaft

Dr. Ernst Furlinger, Donau-Universität
Krems

Univ.-Prof. Dr. Wolfram Reiss
Universität Wien

PD DDr. Franz Winter Univ. Wien

Univ.-Lekt. Mag. Dr. Peter Zeillinger

Fr 16. Oktober 2015, 15.30–21.00

Mo 19. Oktober 2015, 18.30–21.00

Mo 09. November 2015, 18.30–21.00

Fr 13. November 2015, 15.30–21.00

Mo 16. November 2015, 18.30–21.00

Mo, 23. November 2015, 18.30–21.00

THEOLOGISCHE KURSE

1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 125,-/112,- für Mitglieder
der FREUNDE der THEOLOGISCHEN
KURSE Anmeldung bitte bis 18.09.15!

Jubiläum in Rom • Besuch beim Nachbarn

Einladung zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier



Unter dem Motto „Der Diakonat – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ feiert das Internationale Diakonatszentrum IDZ sein 50-jähriges Bestehen.

Klaus Kießling, Präsident des IDZ, verrät: „Dieses Jubiläum werden wir in der Zeit von 21. bis 25. Oktober 2015 in Rom und Assisi begehen. Indem wir uns an diesen Orten auf unsere Herkunft besinnen, lässt sich Zukunft eröffnen. Das Programm und die Personen, die sich dafür haben gewinnen lassen, verheißen Inspirierendes und Wegweisendes, so dass ich von Herzen hoffe, Sie und Euch in der Ewigen Stadt willkommen heißen zu dürfen!“

Weitere Details unter <http://diaconia-idz.org/blog/jubilaeum/>
Kosten: Unterkunft, Verpflegung, Busfahrten, und Tagungsbeitrag 390 €, Flughafentransfer (hin und zurück) 20 €

Unterkunft: Fraterna Domus, via Sacrofanese, 25, 00188 Roma
www.fraternadomus.it

Anmeldung: möglichst bald unter idz@bo.drs.de

Die Teilnahme an dieser Jubiläumsfeier wird vom Diakoneninstitut mit 100 € gefördert.

Die Österreichtagung der Diakone lockt

Von Anneliese und Michael Haider,

Das Treffen der Ständigen Diakone Österreichs und ihrer Gattinnen im Burgenland naht mit Riesenschritten. Am zweiten Oktober-Wochenende dieses Jahres (Freitag, 9. bis Sonntag, 11. Oktober 2015) werden die Diakone der Diözese Eisenstadt im Pfarrverband Illmitz-Apetlon als Gastgeber fungieren. Zahlreiche Anmeldungen konnten wir bereits entgegen nehmen, auf zahlreiche weitere hoffen wir noch. Die Referenten (Prof. Dr. Peter Miscik, P. Hans Ulrich Möhring und Prof. Dr. Matthias Beck) haben sowohl höchste Kompetenz als auch klingende Namen. Das Programm sieht viele Möglichkeiten für persönliche Gespräche vor und lässt Zeit, religiöse wie profane Schwerpunkte des Dekanates Frauenkirchen kennenzulernen.

AKTUELLES THEMA

Sowohl den „Diakontakten“ als auch dem „Rufzeichen“ war zu entnehmen, dass die Situation unserer Mitbrüder im Diakonenamt als eher „durchwachsen“ bezeichnet werden kann/muss!? Die Situation ist bei uns im Burgenland ähnlich unterschiedlich. Man darf von den Referenten erwarten, dass sie dem Tagungsthema „Die Wertschätzung des Diakonates“ gerecht werden – es wurde bewusst gewählt. Und zu Wortmeldungen und Anfragen wollen wir jetzt schon ermutigen. Unsere Gattinnen werden in einer eigenen Tagungseinheit Möglichkeiten vorfinden, ihren höchst eigenen Beitrag zu leisten. Wir ersuchen dringend auch all jene, die – aus näherer Umgebung, Wien, Bgld., NÖ, Stmk. – vielleicht nur am Samstag teilnehmen wollen, sich unbedingt anzumelden, damit Plätze, Verpflegung, Shuttle-Busse etc. in ausreichendem Maße organisiert werden können. Sowohl zu wenige als auch zu viele bereitgestellte Ressourcen

wären peinlich und unangenehm für alle Beteiligten.

Wir wollen einen reibungslosen Ablauf gewährleisten und dazu braucht es viele Voraussetzungen, um die wir uns schon einige Monate bemühen – aber: eins davon können wir nicht selbst gewährleisten: die rechtzeitige und exakte Anmeldung (Ausfüllen des Anmelde-Formulars).

Wir danken für euer Verständnis und freuen uns mit euch auf unser Treffen am zweiten Oktober-Wochenende im „Nationalpark Neusiedler See/Lange Lacke“ im Burgenland.

Die Diakone und ihre Gattinnen aus der Diözese Eisenstadt laden euch ein!

Anmeldung bitte bis 20. Juni 2015, die Teilnahme wird mit je 50-€-Bildungsgutschein gefördert. Quartiere siehe Rufzeichen Dez. 2014 <http://www.diakon.at/Wien/News.php> siehe auch http://www.diakon.at/Rufzeichen/rz_16-2-Dez_2014.pdf (Seite 10)

ANMELDUNG

zur Tagung der Diakone und ihrer Ehegattinnen vom 9. bis 11. Okt. 2015 in Illmitz

Name/n.....

Anschrift.....

Telefon.....

E-Mail.....

Ich/wir nehme/n am

☐ 1. Tag (Fr 9.10.)

☐ 2. Tag (Sa 10.10.)

☐ 3. Tag (So 11.10.) teil.

DIE ANWESENHEIT BITTE FÜR JEDEN TAG EINZELN MARKIEREN!

☐ Ich / wir benötige/n für die Fahrten am Samstag einen Platz im Bus.

Anmeldung bei: Anneliese und Michael Haider 7143 Apetlon, Triftgasse 17
Tel.: 0699 11366227 oder 0699 10124914,

E-Mail anneliese.haider@gmx.net

Quartiere: Reservierungen bitte persönlich



WAS TUT SICH BEI DEN DIAKONEN IN DEN DIÖZESEN:

Vorarlberg: 18 Diakone sind im Einsatz, aber Probleme mit der Findung von Bewerbern. Erbeten werden Vorschläge zur Bewerbung der Berufung zum Diakonat.

Tirol: Am 6. März 2016 findet die nächste Weihe der 7 Bewerber statt. Geplant ist ein Treffen der Diakone und Begegnung mit den Diakonen von Vorarlberg. Es gibt 5 Diakonenkreise. Besondere Sorge gilt den Jubilaren (Geburts-, Weihetag) und den „ausgeklüfteten Diakonen“.

Kärnten: im Vorjahr gab es eine Diakonenweihe von 10 Mitbrüdern; der Interessentenkreis umfasst 13 Bewerber. Zur Gründung neuer Diakonenkreise (oft regional) wird immer wieder motiviert und die Sorge um aktuelle Arbeitsübereinkommen zwischen Priester und Diakone bringt gute Früchte.

Militärseelsorge: Derzeit gibt es nur einen aktiven Diakon und es gibt einige Bewerber.

St. Pölten: Sorge um die „Rückzugsdiakone“ die sich nicht am Gemeinschaftsleben und der Weiterbildung beteiligen. Derzeit gibt es 15 Bewerber. Wert gelegt wird auf das Arbeitsübereinkommen mit der Pfarre.

NOCH IMMER AUF DER SUCHE

In der letzten Nummer hab ich Euch gebeten, eine kurze Antwort auf die Frage, „Was ist ein Diakon“ zu finden. Ziel war und ist es, für die heutige Medienwelt und bei so manchen Gesprächen eine allgemein verständliche und möglichst kurze Antwort auf diese Frage parat zu haben.

Bis zum heutigen Tage habe ich noch keine Rückmeldung erhalten. Entweder ist die Aufgabe zu schwierig, oder ihr habt einfach vergessen, diesen Satz abzuschicken oder, was ich mir eigentlich nicht denken mag, es ist euch kein Anliegen. Sollte die Antwort also versehentlich liegengeblieben sein, so schickt sie bitte diesmal ab. Falls ihr die Frage vergessen habt, hier nochmals der Aufruf:

Nur ein Satz!

Damit wir am Puls der Zeit bleiben, sollten wir die Frage „Was ist ein Diakon“ in EINEM SATZ, der unseren Stand und unsere Aufgabe beschreibt, beantworten können. Um diesen Satz zu finden, bitte ich um Eure Mithilfe. Schickt mir Eure Vorschläge für diese Kurzbeschreibung am besten per Mail an weissbriacher@a1.net oder auf dem Postweg an Manfred Weißbriacher, Oberortsstraße 3, 2440 Gramatneusiedl. Diese Herausforderung der Zeit, eine solche Antwort zu finden, anzunehmen und sich ihr zu stellen dürfte für die Kreativität der Mitbrüder und auch deren Ehefrauen doch kein Problem sein – oder?

Manfred Weißbriacher

Eisenstadt: Diakone haben guten Rückhalt durch den Bischof und es gibt regelmäßig Treffen mit ihm. Derzeit ist ein Kandidat in Ausbildung. Die Diözese ist Gastgeber der nächsten Österreichtagung.

Salzburg: 5–7 Bewerber bereiten sich auf die Weihe 2016 vor. Die Diakone treffen sich in fünf Regionalkreisen. Probleme gibt es, Diakone für die Feiern im Dom von Salzburg zu finden.

Linz: 19 Kandidaten bereiten sich

auf die Weihe (2016) vor. Die beste Werbung für die Berufung zum Diakonat ist der Diakon selbst. Es gibt 10 Regionaltreffen. Großer Idealismus ist gefragt, weil von den 120 Diakonen ca 90 Diakone e.a. tätig sind.

Graz Seckau: Das bischöfliche Sekretariat ist der Ort, dem das Diakonat zugeordnet ist. Im Herbst wird es das erste Treffen der Diakone mit dem neuen Diözesanbischof geben. (aus dem Protokoll der Sprecher) ■

GEBURTSTAGSJUBILARE BIS DEZEMBER 2015

GRUBER Heinz-Wolfgang
07.08.1945, 70 Jahre, Wien 12,
Altmannsdorf
GROBNER Helmut, 03.09.1940,
75 Jahre, Pfarre Wimpassing
HAUER Helmut Karl, 23.08.1940,
75 Jahre
HOLD Wilhelm, 27.09.1950,
65 Jahre, Militärdiözese
HUBER Günter 12.09.1940,
75 Jahre, Hohenau
KAINRATH Christian, 25.12.1970,
45 Jahre, Pfarre Ternitz
KÖLLNER Herbert 02.10.1945,
70 Jahre, Breitenweida
KOS August 18.09.1935, 80 Jahre,
Vösendorf
REICHEL Romeo, 27.11.1950,

65 Jahre, Pfr. Reichenau a.d. Rax
RUMPF Francisco Javier
31.08.1965, 50 Jahre,
Wien 1, Schottenpfarre
SARMAN Gerhard 08.10.1965,
50 Jahre, Bibliothekswerk und
Pfarre Traiskirchen
SCHMITT Gerhard 29.10.1945,
70 Jahre, Wien 8, Maria Treu
STUMMER Rudolf 22.09.1945,
70 Jahre, St. Veit/Triesting
WODAK Karl 10.09.1930,
85 Jahre, Rannersdorf

JUBILARE MIT WEIHE TAG BIS DEZEMBER 2015

AUMANN Wolfgang 19.11.1995,
20 Jahre, Pressbaum
FICHTENBAUER Johannes,
19.11.1995, 20 J., Ausbildungs-ltr.
HANZLOVIC Werner, 19.11.1995,

20 Jahre, Zistersdorf
HECHT Anton 16.11.1985,
30 Jahre, Wien 18, Gersthof
ILLETCHKO Kurt, 19.11.1995,
20 Jahre, Wien-Nussdorf
KIRCHMAYER Walter 19.11.1995,
20 Jahre, Wien 13, Ober St. Veit
NÄHRER Rudolf 21.12.1980,
35 Jahre,
PUCELJ Erwin 19.11.1995,
20 Jahre, Wien 23, Erlöserkirche
REH Gerald, 19.11.1995, 20 Jahre,
Gallbrunn
ROSINGER Heinz 19.11.1995,
20 Jahre, Wien 15, Fünfhaus
SCHRIFFL Helmut 31.08.1975,
40 Jahre, Münchendorf
WEBER Erich, 19.11.1995,
20 Jahre, Wien-Siebenhirten